



Herausgeber: Hermann Knott, Wallenrod.

Inhalt: Schlich vor 812. — Die Schlichter Kirchweihe im Jahre 812. — Die Markbeschreibung der Schlichter Kirche von 812 und später. — Aus der Geschichte der Stadt und Grafschaft Schlich im Mittelalter. — Beiträge zur Ortsgeschichte: 13. Dirklammen. — Bilderbeilage: Die Schlichter Kirche, Blick in das Thor.

Schlich vor 812.

Die frühzeitige Erbauung der Schlichter Kirche als älteste Missionsstation von Sulda außerhalb seiner nächsten Umgebung gibt Veranlassung, unser Augenmerk auf die mutmaßlichen Gründe zu richten, die die Suldaer Mönche bewogen, gerade hier zuerst eine Kirche zu erbauen, während andere Orte späterer Kirchengründungen, wie Lüder (822) und Schlicht (885) näher lagen. Der von Bonifatius begonnene planmäßige Kampf gegen das altchattische Heidentum legt den Gedanken nahe, daß vielleicht auf der Schlichter Höhe ein Feind stand, den es vor anderem zu besiegen galt. So ergibt sich dem Kenner der damaligen Missionspraxis von selbst die begründete Annahme, daß der Schlichtberg, auf dem 812 unter großer Feierlichkeit in Gegenwart des Abtes von Sulda und Bischofs von Mainz die erste Kirche der ganzen Umgegend geweiht wurde, ein Ort war, der gerade diese Erbauung rechtfertigte. Was für ein Ort? Eben ein altchattischer hervorragender und bedeutender heidnischer Kultort.

Lassen sich weitere Gründe dafür anführen? In der Tat eine ganze Anzahl: Einmal ist unsre ganze Gegend, in vorgeschichtlicher Zeit stark besiedelt, ungemein reich an Götterbergen und heiligen Hainen. Betrachten wir den Schlichter Hügel, wie er sich an augenfälliger Stelle, umrahmt von einem Kranz von Bergen, meist steil aus der Schlichtebene erhebt, und denken wir ihn uns noch bekrönt von einem rauschenden Hain alter deutscher Urwaldriesen, so können wir uns keinen besseren Ahas — d. h. Götterverehrungsberg vorstellen. Stehen nicht, soweit erforscht, alle altchristlichen Berg-

Kirchen auf dem Boden germanischer Kultstätten? Ja, es ist uns noch die päpstliche Verordnung erhalten, die das über neu zu erbauende Missionskirchen der ältesten Zeit ausdrücklich bestimmt. Gregor der Große (540 – 604) empfahl dem angelsächsischen Abte Mellitus, „die Tempel der Heiden nicht zu zerstören, sondern mit Weihwasser zu besprengen und in christliche Kirchen zu verwandeln, damit das Volk ad den durch lange Gewohnheit geheiligten Orten desto lieber un- eher an den Dienst des wahren Gottes sich gewöhne. Die Opfer mahlzeiten von Stieren im Dienste der Götter sollen in Mahlzeiten zu Ehren der heiligen Märtyrer verwandelt werden. An den Fest- tagen der Heiligen möge das Volk rund um die Kirchen, die einst heid- nische Tempel (alah, goth. alhs = templum) waren, in Zelten aus Baumzweigen sich lagern und in gewohnter Weise Tiere schlachten und verzehren, aber unter Anrufung Gottes und nicht mehr der Teufel.“*)

Diese kluge Praxis sehen wir denn auch von dem Troschotten Boni- fatius und seinen Schülern überall durchgeführt, es sei nur an Amöneburg, Christenberg bei Marburg, Donarreihe bei Geismar u. a. erinnert, während in unserer Gegend Meiches, die Altebergskirche bei Beshausen, der Tauf- stein, der frühere Bildstock auf dem Burgfried usw. dasselbe beweisen. Sollte, umgekehrt geschlossen, die uralte Schlichter Kirchengründung hier eine Ausnahme gemacht haben? Die bedeutenderen altgermanischen Kultstätten waren aber noch mehr: sie waren der gehegte, umzäunte heilige Ort des Tings, des altgermanischen Gerichts und waren der Ort, wo man seine Toten begrub. Beides ist der Schlichter Gipfel noch in geschichtlicher Zeit. So gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir uns auf dem Schlichter Berg in altgermanischer Zeit einen ehrwürdigen heiligen Hain vorstellen, rings mit einem uralten Steinwall umgeben, auf dessen höchster Höhe ein Fels- block als Opferstein stand. An den altgermanischen Götterfesten, beim Ostara- feuer und an den Sonnenwenden, da zogen von nah und fern die Festgäste hinauf zur heiligen Höhe, da sprachen die freien Männer das Recht und rings im Kreis in Zelten von Baumzweigen lagerte das Volk, Tiere schlachtend unter Anrufung der Götter.

Welcher heidnisch-germanischen Gottheit flammte das Opfer und floß das Blut wohl dort oben besonders? Auch hierüber macht die alte Missionspraxis es uns nicht allzuschwer, das geheimnisvolle Dunkel des einstigen Schlichter heiligen Haines ein wenig zu lichten.

Anstelle der „Teufel“, d. h. anstelle der heidnischen Gottheiten sollten nach Gregor die Heiligen treten. Aber nicht willkürlich machte man das, sondern sinngemäß: eine männliche Gottheit ersetzte man durch einen ent- sprechenden männlichen Heiligen, eine weibliche durch eine Heilige; aus dem Sonnwendfeuer wurde das Johannisfeuer, aus dem Trankopfer für den Lichtgott Baldur die Johannesminne, Wodan, der Himmelsgott auf weißem Wolkenroß, verwandelte sich in St. Michael oder St. Martin, der Wenden- gott Swanvit wurde zum St. Veit, der rothaarige nach Schwefel riechende, auf Bodaswagen fahrende Blizgott Tor oder Donar wurde zum gehörnten Teufel, die Göttinnen zu Heiligen oder Hexen. Auf diese Weise führte man

*) Götzinger Reallegikon der deutschen Altertümer, Leipzig 1885, Seite 324.

die noch kindlichen Germanen an ihren alten Kultstätten zum christkatho- lischen Glauben, und wir verstehen erst recht die Absage bei der Germanen- taufe: Forsachistu Diabolae? (Widerstehst du dem Teufel?) Ec forsago Diabolae (Ich entsage . . .) usw. Die Teufel waren die dem Germanen greifbaren Gestalten der alten Götter.

Nun ist die Schlichter Kirche im September 812 in die Ehre der heiligen Margarethe oder Margerita geweiht worden. Diese Heilige, das Musterbild weiblicher Anmut und Unschuld, ist die Schutzpatronin der jungen Mütter und hat einen gefesselten Drachen als Beizeichen.*) Dem Kenner der altgermanischen Mythologie dürfte es nicht schwer fallen, nach dem oben Gesagten in dieser Heiligen den christlichen Ersatz für die Göttin Hilda oder Hulda (Frau Holle) zu erblicken, die ausgesprochene Beschützerin weiblicher Anmut und Unschuld, die Liebhaberin, und die Spenderin der Kinder, die tugendhaften Bräuten oft als Schlange erscheint und ihnen ihr Kränlein und andere Schätze schenkt. Nun ist diese Holleverehrung, wie zahllose Sagen und trotz der Bekämpfung durch das Christentum noch viele Namen unserer Gegend beweisen (Holleloh = wald, Hollebrunnen, Holleswiese, Hollerbusch usw.) gerade im Vogelsberg und bis nach Thüringen hinauf sehr verbreitet gewesen. Der Pfingstborn in Schlicht, aus dem die Kinder kommen, und dessen Wasser heilkräftig hat, ist, nach parallelen Sagen zu schließen, ohne Zweifel ein Hollebrunnen gewesen, und der Schlichter heilige Hain war wahrscheinlich ein hervorragendes Huldeheiligtum, dessen Beseitigung die Suldaer Mönche in kluger Weise zuerst ins Auge faßten.

Vielleicht darf man hier auch die uralte Schlichter Sage von der Silber- wäscherin heranziehen**), die den vergeblichen Kampf der verdrängten Götter- frau gegen das christliche Heiligtum auf dem Berg auszudrücken scheint. Ein Weib schlich sich heimlich bei Nacht in die Kirche und stahl die heiligen Gefäße. Zur Strafe muß sie nun jede Nacht um 12 Uhr das vergrabene Geräte hervorholen und in der Sulda waschen, bis der Schlag 1 sie hiervon erlöst.

„Einst zogen die Menschen den Kirchen nach, heute ziehen die Kirchen den Menschen nach“. Dies „Einst“ eines oft gebrauchten Ausspruches trifft sicherlich auch auf die Entstehung des Ortes Schlicht zu. Die zum Christen- tum übergetretenen Germanen siedelten sich mit Vorliebe im Schutz der Kirche an. So wurden aus den Laubzelten bei den Heiligensfesten feste germanische Hütten, der Anfang der christlichen Ansiedelung an der Schlicht. In ihr ragte gewiß ein Chatten-Adelung durch die Größe seiner Be- sitzungen, als Anführer im Krieg, als Schlichter der neuen Kirche und als Beauftragter der königlichen Gerichtsbarkeit hervor. Aus dem sicher uralten germanischen Flußnamen Slitisaha (das „gleitende Wasser“, vergl. unser Wort „Schlitten“) einen Schluß zu ziehen auf das Alter der Ansiede- lung an der Schlicht, scheint mir gewagt. Daß am Fuße des Schlichtberges hie und da germanische Höfe standen, wie überall im Urwald zerstreut, ist anzunehmen. Andererseits dürfte den eigentlichen Anlaß zur Entstehung des eigentlichen Schlicht erst die Kirchengründung von 812 gegeben haben.

*) Reallegikon der deutschen Altertümer a. a. O. S. 384.

**) Hefl. Volksblätter 2, Seite 27.

Die Schliker Kirchweihe im Jahre 812.

Der 20. September des Jahres 812*) ist für unsere engere Heimat ein denkwürdiger Tag. An diesem Tage, wenn die Angaben zuverlässig sind, im 44. Jahr der Regierung Karls des Großen wurde die Schliker Kirche als die älteste, bedeutende Kirche unseres Landes geweiht. Zwar scheint in Lauterbach**) wohl auf dem „Kirchberg“ schon vorher eine kleine Missionskapelle erbaut worden zu sein, deren Gründungsjahr uns unbekannt ist, aber nicht diese Kapelle, sondern die Schliker Kirche ist die älteste Mutterkirche unserer Gegend. Dies ergibt sich klar und deutlich aus der alten Grenzbeschreibung der Schliker Kirche von 812, die in 3facher Form uns überliefert und im nächsten Abschnitt genauer besprochen werden wird. Die Gestalt der ältesten Schliker Kirche war die einer Basilika (ohne Turm), von deren ungefähre Gestalt das beigefügte Bild der von Eginhard, einem Suldaer Klosterschüler 825 erbauten Einhardbasilika in Michelstadt uns eine Vorstellung geben kann. Letztere ist eine der wenigen aus jener Zeit noch erhaltenen Bauten, dessen vorderes Seitenschiff abgebrochen wurde. Nächst dem kaiserlichen Hof war Fulda damals das wichtigste Zentrum baulicher Unternehmungen in Deutschland. Diese älteste Blütezeit deutscher fuldischer Baukunst ist eng verknüpft mit dem Namen des fuldischen Mönchs, Klosterbaumeisters und späteren Abtes Ratgarius. Er, wohl der bedeutendste deutsche Architekt seiner Zeit, dessen Bauleist und damit Baulast für die Mönche einen Aufruhr dieser heraufbeschwor***), seit 782 Klosterbaumeister, gestorben 817, hat in den 9 letzten Jahren seiner Tätigkeit 5 Kirchen oder ganze Probsteien in Fuldas näherer oder weiterer Umgebung erbaut: 808 die Kirche auf dem Frauenberg, 809 das Kollegiatstift nebst Kirche auf dem Bischofsberg, 811 Kirche und Probstei Johannisberg bei Fulda, 812 die Schliker Kirche, zu der 819 vollendeten neuen Fulder Stiftskirche hat er die Pläne gefertigt und den Bau begonnen. Letztere war ein Prachtbau mit 10 Säulenpaaren, 11 Arkaden und Fenster in Obergaden, westlichem Querschiff und 2 Chören (im Westchor die Bonifatiusgruft****). Hieraus ergibt sich, daß die Schliker Basilika von 812, von Fuldaer Mönchen nach den Plänen des Ratgar erbaut, ohne Zweifel ein massiver Steinbau war, und nicht, wie manche bisher annahmen, ein Holzbau, wie man sie im 8. Jahrhundert als flüchtige, erste Missionsstationen baute. Wir haben uns die älteste Schliker Kirche wohl vorzustellen als eine dreischiffige Basilika mit 3 Pfeilerpaaren, 4 Arkaden und Fenster im Obergaden und einer Apsis. Nach genauer Untersuchung des zwischen dem Turm und Chor gelegenen ältesten Teils und nach Ausgrabung seiner Pfeilerfundamente dürfte die Annahme recht wahrscheinlich sein, daß wir hier in dem unteren Teil der dicken mit Quadern von sehr alter Struktur gefaßten Außenmauern die Reste der alten Basilika noch vor uns haben. Doch näheres darüber im baugeschichtlichen Teil.

*) Nach Schannat Buchonia 375. und Dronde Trad. Fuld. .S. 58 XII Kal. Oktobris Anno DCCCXII (vergl. Landau Wetterleiba S. 174).

**) Nach Pistorius Trad. Fuld. 497: „Terminatio ecclesiae Silitese in qua jacet capella, quae vocatur Ludernbach“.

***) Schneider, Buchonia II S. 105.

****) Vergl. Dohme, deutsche Baukunst S. 12.

Die Weihe der neuerbauten Schliker Kirche war ohne Zweifel ein Festtag für die ganze Umgebung. Von nah und fern strömten Christen und Heiden herzu. Nicht nur der Erbauer, Abt Ratgarius war erschienen, von weit her, von Mainz war der Bischof Richolfus († 9. August 813) gekommen, durch seine Gegenwart den Glanz dieses Festes zu erhöhen und die Kirche selbst zu weihen. Wie die feierliche Einweihung gerade in



Schlich sich vollzog, ist uns nicht erhalten, doch können wir uns nach dem erhaltenen Weihe-Bericht der Fuldaer Stiftskirche 819 von dem Mönche und Augenzeugen Candidus Brun eine ungefähre Vorstellung machen.*)

Darnach bewegte sich an dem Weihefesttag, ein großer Festzug aus dem Lager der Festgäste im Tal hinauf zur neuen Kirche. Voran zogen unter feierlichem lateinischem Gesang im Festornat Richolfus der Mainzer Bischof, in der Hand

den Bischofsstab, an seiner Seite der Fuldaer Abt Ratgarius. Ihm folgten weitere kirchliche Würdenträger, Priester und Mönche, Grafen, Edelleute und die ganze

Festgemeinde. Mit wehenden, rosenfarbenen Kirchenfahnen (rubra vexilla) und brennenden Kerzen unter dem Gesang „Te deum laudamus“**) und „Kyrie eleison“ (Herr erbarme Dich) und der Anrufung Gottes und der Heiligen, besonders der heiligen Margarethe zog man dreimal unter Gebet um die Kirche. Dann öffnete sich die Türe, Bischof, Abt, die Priester und Mönche zogen hinein, Altar und Kirche von innen zu weihen, während das Volk draußen verharrte. Darnach taten sich alle Türen auf, und unter gewaltigem Gedränge, „sich an der Türe fast erdrückend“, strömte alles Volk hinein zum Weihgottesdienst. Von neuem erschallte das Te Deum, das Kyrie, das Gloria (die große Doxologie).

Nach der Weihe folgte ein Festmahl, wohl im Freien unter den rauschenden Bäumen des alten heiligen Haines. Der Nachmittag wurde

*) Vergl. Brower Antiqu. Fuld. S. 114, deutsch in Schneider Buchonia II.

**) Von Ambrosius, Bischof zu Mailand, geb 320 in Trier, deutsch Nr. 128 unseres heil. Gesangbuches

mit Dankgebet und Vesper gefeiert. In nächster Nähe der Kirche, stand ohne Zweifel das Haus des Erzpriesters, dessen Sprengel sich bis in die Alsfelder Gegend, bis nach Meiches und in die Nähe von Herbstein erstreckte.

Die Markbeschreibung der Schlicher Kirche von 812 und später.

Die älteste Urkunde unserer Gegend ist die alte Grenzbeschreibung, richtiger Markbeschreibung der 812 geweihten Schlicher Mutterkirche. In ihr, deren ursprüngliche Abfassung sehr wohl bis zum Jahr 812 zurückreichen wird, kommen eine ganze Anzahl Orte unserer engeren Heimat urkundlich erstmalig vor. Da diese wertvolle Urkunde in 3facher z. T. abweichender Ueberlieferung (bei Pistorius, Dronke und Schannat) vorliegt, seien die 3 Fassungen zum Vergleiche neben einander gestellt:

I

Nach Pistorius (Trad. Fuld. 497)

Haec est terminatio ecclesiae Slitese, in qua iacet capella quae vocatur Ludernbach:

Est quidam lapideus pons inter Landenhuson et z'Angersbach; ibi incipit de illo ponte usque ad fontem, qui est in villa, quae vocatur Ungefures; de Ungefures ad Sterrenrode, de Sterrenrode ad Libolfes, deinde usque in silvam, quae vocatur Musles, de Musles usque ad Linberg, de Linberge usque ad Wighardes; inde ad superiorem Luderembach, de superiore Luderembach usque in rivum, qui est ad Hevenoldes, de illo rivo sursum usque ad illum locum, qui vocatur Warta, de Warta usque ad caput Holenbaches, inde deorsum usque in Sualmana, et per illam deorsum usque ad tumulum, qui est infra molendinum, qui est Ruo-

II

Nach Dronke (Trad. Fuld.)

Anno ab incarnatione domini DCCCXII dedicata est ecclesia Slitese rogatu Baugulfi (lies Ratgarii) abbatis fulden- sis monasterii, a Richolfo, venerabili archiepiscopo moguntinensis ecclesiae XII Kal. Octobris in honorem scae Margaretae virginis.

Haec est autem eiusdem ecclesiae terminatio, ecclesiastice sanctione corroborato:

A lapideo ponte qui est inter Lantenhusen et z'Angeresbach usque ad fontem, qui est in villa, quae dicitur Ungefures, inde ad Sterrenrod, inde ad Libolfes; inde ad villam quae vocatur Musles, inde ad Linberg, deinde ad Wigandes inde ad superiorem Luterembach, inde ad rivum, qui est ad Hunoldes, deinde ad locum qui vocatur Warta, de Warta ad caput Holenbaches, inde deorsum usque in Sualmana inde ad tumulum qui est infra molendinum Ruprades,

III

Nach Schannat (Buchonia 375)

Anno Dominicae Incarnationis DCCCXII dedicatione Vdedicata est Ecclesia in Slitese Rogatu Ratgarii Abbatis Fulden- sis monasterii a Richolfo venerabili Archiepiscopo Mogunticensis Ecclesiae XII. Kal. Octobris in Honore Sanctae Margaretae Virginis ac Martyris.

Haec est autem Ecclesiae terminatio Ecclesiastica sanctione roborata:

De Jazaha per Rivum eius usque in Fuldam, inde sursum in montem qui dicitur Smerberc, inde in Ysarnebrunnenn, inde ad Dalucheron, inde in Cilbaches, inde in Sinteresburc, inde in Slitese fluvium, inde per rivum eius sursum usque ad lapideum pontem, qui est inter Lantenhusen et Angerespah, et ab illo ponte usque ad fontem qui est in villa, quae Ungefures dicitur; inde ad Sterrenrode, inde ad Liebolfes, inde ad villam, quae vocatur

Musles, inde ad Linberg, inde ad Vuignandes, inde in Luterembach, inde ad rivum, qui est ad Ebenoldes deinde ad locum qui vocatur Holenwarta, de H. ad caput Holenbaches, inde deorsum usque in Sualmana inde ad tumulum, qui est infra molendinum quod dicitur Ruprades

brahdes; de illo tumulo usque ad publicam stratam, de illa sursum usque ad arborem, qui vocatur Linda, inderecte in Antrefa, de Antrefa usque ad Fronerot, de Fronerot usque strata m; inde deorsum usque in Breidenbach; de Breidenbach usque Elwinesrode de E. inferius usque in Uchenbach, de U. deorsum usque ad Antrefa, de H. in Luzzelaha, de L. usque ad hegeneden Berg; inde ad Liderbach de L. usque ad glichen Bucholon, de gl. B. usque ad Wolfhelsesbrunnen, de illo deorsum usque in Sualmana, de S. sursum usque ad Breidenbach, de Br. sursum usque ad stratam; de illo strata usque ad Regenboldesrode, de R. usque ad Engizenhouc, inde usque ad Esgebach, Reginhart, Otto, Hunger Othelm, Majo, Gerlach Thiotrih, Ratbot, Brunhart Othelm, Wonatheri Meginheri, Hadabrant, Asolf, Otgrim, Lantolt, Thiotrih, Herocolf, Adalram, Egoif, Waltbrat, Folcrih, Liuto, Rihtbrat Terminar (lies Jminar) Adalman

inde ad publicam stratam, inde deorsum usque arborem lindam,

inde ad Antrefa, inde usque ad Fronerot, inde usque stratam publicam, inde usque ad Breitenbach, inde usque ad Elwinesrot,

deinde usque in Uchenbach

deinde usque in Liderbach

inde ad Wolfhelsesbrunnen, inde deorsum usque ad Sualmana

deinde in Breitenbach inde sursum usque ad stratam, inde ad Regenboldesrot deinde ad Engezenhouc inde usque ad Esgebach

inde ad Heristrazzam inde deorsum usque ad Arborem Lindam,

inde usque Fronerot inde usque Breitenbach, inde usque Elbuvinis

inde usque in Liderbach

inde ad Vuolfelsesbrunnen inde ad Gumpolderot inde in medium Kerberberg, inde ad Vuerechenbrunnen inde ad Habebesbach, inde usque in Mose, inde in Rotenbach, inde ad locum qui dicitur Grintiffa, inde in Sturbach, inde in medium Vuildisberg inde sursum in Rechberg inde iterum ad Suarzenbrunnen, inde ad Hucheleheim, inde ad Salzberc, inde in Selebach, inde in Owilah, inde in Wisenbach inde ad lapidem in berainde in Breitenbach, inde ad Landolfesberc, inde in Oteneha, inde iterum in Jazzaba"

Die Uebersetzung lautet (nach I. Pistorius): „Dies ist die Grenzbestimmung der Kirche Slitese, in welcher eine Kapelle liegt, genannt Luderndach.“

Es ist eine gewisse steinerne Brücke zwischen Landenhäusen und zu Angersbach, dort beginnt sie von jener Brücke bis zur Quelle, die in dem Dorf liegt, das Ungefuores genannt wird, von U. nach Sterrenrode, von St. nach Libolfes, darnach bis in den Wald, der Musles heißt, von M. bis zum Linberg, von L. bis nach Wighardes, von da nach Ober-Luderndach, von O. L. bis zum Bach, der bei Hevenoldes ist, von diesem Bach hinauf zum Ort, der Warta heißt, von W. zur Quelle (des) Hohlenbaches von da hinunter in die Sualmana, und diese hinab zum Erdhügel (Grabhügel?) der innerhalb der Mühle ist, die Ruobrechtes ist, von jenem Hügel bis zur (Heer-) Straße, von dieser aufwärts bis zum Baum, die Linde genannt, von da rechts nach der Antreffa, von der A. bis nach Fronerot, von Fr. bis zur Straße, von da hinab nach Breidenbach (oder in den Breitenbach), von Br. bis Elwinesrode, von E. weiter hinunter bis Uchenbach, von U. hinab bis zur Antrefa. von der A. nach Luzzelaba, von L. bis zum Hegenegden Berg, von da zum (oder nach) Liederbach, von L. zu den gleichen Bucholon, von den gl. B. bis zum Wolfhelmesbrunnen, von da hinunter nach Sualmana, von S. hinauf bis Breidenbach, von Br. hinauf bis zur Straße, von dieser Straße bis nach Regenboldesrode, von R. bis zum Engizenhouge, von da bis nach Esginebach (folgen 26 Namen).

Textkritisch ist zu den 3 Uebearbeitungen bezw. Abschriften, folgendes zu sagen: Die von Pistorius überlieferte Abschrift (I) kann sehr wohl im Jahr 812 abgefaßt sein, die unter der Urkunde stehenden Namen gehören ohne Zweifel dem 9. Jahrhundert an, und scheinen die Namen der gegenwärtigen Zeugen gewesen zu sein, der vorliegende Text von I aber gehört der Sprachform der Ortsnamen nach an den Anfang des 12. Jahrhunderts.*) Der Abschreiber hat dabei die Ortsnamen aus der Urkunde des 9. Jahrhunderts in der damals geläufigen des 12. Jahrhunderts wiedergegeben. Diese Abschrift I ist von den 3 erhaltenen also wohl die älteste. (Nach Dr. Roth lies; hegenehten statt hegeneeden Berg, Irminar statt Terminar.)

Abschrift II nach Eberhard bei Dronke (Trad. Sulb.) aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stellt sich (abgesehen von der bei I nicht vorhandenen Einleitung) bei näherer Untersuchung dar als eine schlechte und lückenhafte Abschrift von Nr. I bezw. dem Original von I. Schon die Einleitung, enthält als Widersprüche, das Jahr 812 und Abt Baugulf, der bereits 803 starb. Die übrigen Unterschiede ergeben sich aus dem Vergleich. Die ausführlichste Grenzbeschreibung ist die bei Schannat. („aus einer alten Urkunde genommen“) als Nr. III angegebene. Sie hat sprachliche, zum Teil ältere Wortformen als Nr. I (Sualmana für Sualmana, Breitenbach für Breidenbach) hat also ein sehr altes Original benutzt und zwar ein anders als Nr. I und II, da Nr. III nicht von der Brücke

*) Vergl. Dr. Roth, Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung I. Bändchen S. 79.

zu Landenhäusen und Angersbach beginnt, sondern bei Nieder Jossa und in Beginn und Schluß 8+19 = 27 Grenzorte mehr angiebt als I und II, andere dagegen wegläßt. Die jetzige Niederschrift von III ist einigen sehr jungen Namensformen nach (z. B. Luternbach) frühestens ins 11. Jahrhundert zu setzen.*)

Ein Vergleich von I und II zeigt, daß die Originale derselben unabhängig von einander sind, in der Weise, daß I den ältesten und kleineren Grenzbezirk von 812 angibt, bei welchem auf andere später entstandene Sprengel (Schlirf 885, Zell 825) noch keine Rücksicht genommen zu werden brauchte, während die jüngere Grenzbeschreibung 3 einen größeren, genau umschriebenen und damit späteren Sprengel angiebt. Es scheint fast, als ob durch den 885 begründeten Sprengel der Salzschlirfer Kirche man dem Schlirzer Sprengel für die hierbei erlittenen Verluste Ersatz nördlich in der Gegend von Nieder Jossa (Jazzaha) geschafft hätte. Habechesbach (Abechesbach 885), Libolfes, Sterrenrode und Wighardes (Duignandes 885) kommen in der Schlirzer Grenzbeschreibung I und in der Schlirfer von 885 vor, und zwar Abechesbach nur in I und 885, vielleicht ein Wink zur Datierung von III, dessen ausführliche Urschrift dann nach 885, also Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts zu setzen wäre.

Besser als durch willkürliche Umstellung der Grenzorte von I und III in eine dieselben uns heute einleuchtende Ordnung zu bringen,**) scheint es zu sein, zuzugeben, daß eine ganze Anzahl dieser Punkte heute gar nicht mehr festzustellen ist.

Die uns bekannten Orte genügen zur ungefähren Festlegung des Schlirzer Sprengels von 812 und des etwa veränderten von 900 und später.

Die Grenzorte I (812). 1. Die Steinerne Brücke zwischen Landenhäusen und Angersbach muß nach dem Wortlaut von III („die Schlirz aufwärts bis zur steinernen Brücke“) da zu suchen sein, wo westlich von Salzschlirf durch Zusammenfluß der Altfell und Lauterbach die Schlirz entsteht. 2. Ungefuores, ein jetzt wüstes Dorf, einst wohl an der Quelle am Abhang des Lerchenberges zwischen Landenhäusen und Angersbach. 3. Sterrenrode, 1495 noch Dorf, heute eine Wüstung zwischen Rudlos und Stockhausen. 4. Libolfes. Schon Wagner (Wüstungen) vermutete hier einen Schreib- oder Lesefehler für Rieboltes = Rudlos (S. 429). Während die alten Weistümer von 1341, 1435 (Diemer, Sulb. Aemter) eine große Anzahl Wüstungen dieser Gegend nennen, ist von einem Libolfes nichts zu finden. Dagegen kommt in dem Weistum von 1431 nach Sterrenrot Rudolfs; ebenso heißt Rudlos in dem Lehensbrief an die Freiherrn Riedesel 1435. Somit dürfte statt Libolfes Rudolfs = Rudlos zu lesen sein. 5. Musles in I noch „Wald“ (silva) in III und II „Dorf“ (villa), kann nicht Mues sein (Musa) sondern das ehemalige Dorf Mitzles zwischen Herbsstein und Ibeshausen, wo heute der Meißeler Berg (Flurname: die Meiß) sich findet. Nach einem Bericht von 1548 (Denner Sulb. Aemter) liegt zwischen der Gemarkung Ibeshausen und der Wüstung Oberndorf eine Wüstung Mitzles. 6. Linberg (Lintberg III). Nach Landan liegt süd-

*) Nach einer Mitteilung von Herrn Privatdoz. v. Pfister Darmstadt.

**) Vergl. Wagner, Wüstungen, Band Oberhessen Seite 429.

östlich von Blihenrod eine Berghöhe „Limberts“ genannt. 7. Wighardus (2 Wigandes, 3 Duignandes, 885 Wignandes-Sane), 1341 Wichardts, das spätere Wichhaus, Dorort von Lauterbach. 8. Ober-Lüderensbach, die Rockelsgasse, noch 1435 kommt Lauterbach neben Oberlauterbach vor.

9. Hevenoldes (II Hunoldes, III Ebenoldes) ist Heblos, 1341 Hebenoldis. In demselben Weistum von 1341 kommt Hunoldes vor, eine jetzige Wüstung südlich von Heblos (Flurname: „die Hu“). 10. Warta ist nicht, wie III annimmt Höhenwarta = Hopfgarten, sondern ein Berggipfel nordwestlich von Allmenrod, über der Wartwiese. 1358 befiehlt Abt Johann von Hersfeld dem Heinrich und Röhrig v. Eisenbach, die vom Grafen v. Ziegenhain verpfändeten Güter, das Gericht Hopfmannsfeld, Allmenrod und in der Wartha einzulösen.*) 11. Hohenbach, Quellbach der Schwalm, Hollebach? vielleicht der heutige Wahnerbach (Magisterbrücke). 12. Sualmana (3 Sualimanaha) nach Pfister Schwalbenwasser, die Schwalm, die bei Meiches entspringt. 13. Ruobrachtsmühle unbekannt. 14. Straße (3 Heristrassa) die alte Straße von Meiches über Stornsdorf nach Altenburg. 15. Antreffa die Antrift. 16. Fronerot nach Landau ein Feld- und Wiesengrund bei Ober-Breitenbach. 17. Straße, parallel zu 14 über Oberbreidenbach, Strebendorf, Oberod. 18. Breidenbach (Breitumbach), Ober-Breidenbach. 19. Elbwinesrod nach Wagner (Wüstungen Band Oberhess. S. 7) $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Romrod, rechts der Antrift. 1437 Ellrod. 20. Uchenbach (kommt 825 auch bei der Grenze von Zell vor) Wiesengrund zwischen Ober-Breidenbach und Vadenrod. 21. Luzzelaha könnte Leusel sein, das noch im 15. Jahrhundert Lusselae heißt (Wörterlein Dior 3 271). 22. Liederbach bekannt. 23. Sualmana die Schwalm oder Obersorg, das früher Schwalmen hieß (Wagner S. 38). 24. Breitenbach gab es zahllose, deshalb kaum festzustellen. Breitenbach am Herzberg kann wohl in der späteren Grenze von III, kaum aber bei I genannt sein.

Von den Grenzorten von III sind bekannt: 1. Jazaha = Nieder Jossa. 2. Smerbere, vermutlich der heutige Berg Bollheide westlich von Lüdermünd, wo heute der Schmerhof an diesen Namen erinnert. 3. In Dahlscheyon, das verschrieben erscheint, steckt offenbar ein Ludara = Lüder. 4. Sintersbure ist der Sängersberg (Sinter nach Pfister Name eines Gesteins). 5. Rechberg am rechten Fuldaufer gegenüber Unterwegfurt. „Stein unterm Rechberg“ in einer Landscheide von 1498. (Denner Fuld. Aemter). 6. Suarzenbrunnen (Gebelsmühle an der Schwarz 1498). 7. Breitenbach („über dem Gangberg nach der Brentenbach hinter der Mordgruben“ 1498). In der Breitenbach 1584 (Flurnamen bei Fraurombach (Hoh, Flurnamen der Grassch. Schlich). Andererseits scheint, als ob die Grenze 3 bedeutend nach Norden ausgeholt hätte. So erinnert Grintaffa (grint - affa = Malwasser) an dem Grenzbach nördlich des Herzbergs. Owillah an Bach Aula und Ort Nieder Aula (Mündung der Aula in die Fulda) 825 stiftet ein Eder seinen Ort Owillah dem Bonifatius (Schannat Buch S. 370). Breitenbach kann das am Herzberg sein, Jbra der Ort nördlich oder der in die Aula fließende Bach, dann wäre Oteneha =

*) Freih. Riedesellesches Samtarchiv Lauterbach, Fasc. 70 a.

Ottersbach. Huchelheim könnte aus Hüsselstein verdorben sein. (Hüsselstein, hohes Kreuz bei Lüttermund 1498). Da die Reihenfolge verdorben, ist diese Grenze kaum genau näher festzustellen.

Die alte Schlicher Markgrenze von 812 ging wohl von Schlich durch den Kreuzersgrund (oder die Fulda aufwärts bis Lüdermünd, von da westlich) nach der Steinbrücke westlich Salzschlirf, von da über die Quelle Ungefures am Lerchenberg in die Gegend von Sterrenrod zwischen Stockhausen und Rudlos, von da nach Rudlos, südlich über den Matteberg nach Meiches zwischen Herbstein und Ibeshausen, von da mit der alten Straße nach Norden, Lauterbach, westlich nach Heblos, südwestlich über Wartha nach der Schwalm, diese abwärts, etwa bei Vadenrod westwärts nach der Antrift, bis $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Romrod, macht einen Bogen nach Süden, nach Liederbach, von da an die Schwalm, von da in nicht mehr festzulegender Grenze ost-südöstlich nach Schlich, vielleicht über Reimenrod (Reginboldesrode?). Die jüngere Grenze von etwa 900 geht von Nieder Jossa die Fulda und die Lüder entlang, schließt hier an die alte Grenze an und geht nördlicher nach Nieder Jossa zurück. Genaueres über letztere ist nicht mehr festzustellen.

Pfarrer Knott.

Aus der Geschichte der Stadt und Grafschaft Schlich im Mittelalter.

Die Geschichte unserer Gegend, soweit sie sich auf geschriebene Urkunden stützt, beginnt erst mit der Zeit, in der die Kirche zu Schlich geweiht wurde. Ein paar Jahre früher (801) wird in einer Urkunde in der Grenzbeschreibung eines Gutes, das Walto dem heiligen Bonifatius schenkte, Ru h u n b a c h (Rombach) genannt*). Und wie in dieser Urkunde und bei der Weihe der Schlicher Kirche Fulda genannt wird, so ist auch im ganzen Mittelalter das Kloster der Mittelpunkt des gesamten Lebens unserer Gegend, politisch, kirchlich, wirtschaftlich ist sein Einfluß überragend.

Wir sehen zunächst, wie das Kloster mehr und mehr seine Besitzungen dort ausdehnt, bis es wohl die ganze heutige Grafschaft Schlich mittelbar oder unmittelbar in seinem Besitze hat. So läßt sich der Abt Sieghard im Jahr 871 von König Ludwig den Ort Harterateshus (Harterateshuson) in Buchonten schenken mit dem Wald, der dazu gehörte, mit allen seinen Subehörden in Land, Weiden, Wiesen, Wässern, Wasserfällen usw.**). So sollen schon Pippin und Karlmann dem Kloster das Dorf Wegefurte geschenkt haben, das es aber durch Nachlässigkeit der Oberen verlor; aber um 920 erwirbt sich das Kloster das Dorf von neuem durch Tausch von dem edlen Manne Olgarius mit Zustimmung des Kaisers Heinrichs I.***)

Aber andererseits sorgte das Kloster wieder dafür, daß die Einkünfte richtig verteilt würden. So bestimmt Abt Hatto 852, daß eine Anzahl

*) Schannat, Traditiones Fuldes 72, 146.

***) Ebendasselbst 207, 516.

****) Dasselbst 230, 569.

von Gütern der Pforte des Klosters zur Erhaltung und Erfrischung von Pilgern und Armen und droht denen, die Früchte dieser Güter an sich reißen sollten, den Bann des Papstes Leo und die Strafe des Kaisers Lothar an*). Unter diesen Gütern werden u. a. genannt 16 Hufen in Slitese (Schlitz), 2 Hufen in Rohhenbach (Rombach), 2 Hufen in Hazzesdorf (Huzdorf), in Wegefurte den Zehnten durch die ganze Dorfschaft hindurch, in Porta (Pfordt) 18 Lehengüter und ein Stück Land und ein Hain**).

Ein anschauliches Bild von dem Leben und der Beschäftigung der Bevölkerung gibt uns eine Aufzeichnung von etwa 1150 über die Lasten, die die Bewohner von Hartershausen für das Stift zu tragen hatten***). „Der erste Bauer“, so heißt es da, „ackert 12 Joch und tut 6 Wochen Frohndienste. Der zweite Bauer gibt 2 Widder, 2 Ziegen und ein Schaf. Der dritte gibt einen Widder und 6 Ziegen. Der vierte gibt die Netze für 6 Fischer. Der fünfte ist der Bote. Der sechste sammelt Birnen im Wald und bewacht den Bienenstock. Der siebte ist der Schmied. Der achte hat eine halbe Hube und dient im Hofe des Abtes. Dazu hat der, der das Pech liefert, 20 Joch. Der Waldbüter hat 15 Joch, der Schneider nur einen Bauplach (oder Tenne, area). Der Rinderhirt hat 10 Joch. Ferner gibt es in Harterateshufen 40 Hufen, von denen fünf je 2 gemästete Schweine und zwei Tücher geben, andere aber 1 Scheffel Mehl, wieder andere 2 Scheffel Hülsenfrüchte und Hirse; und 5 Frauen haben Hemden aus Hausleinen zu liefern. Nehmen wir noch dazu, daß die 4 Fischer aus Ruhnbach (Rohmbach) und die 4 Fischer aus Wegefurt wöchentlich am Mittwoch und Samstag 2 Schlüssel Fische zu liefern hatten, so bekommen wir sowohl ein Bild von dem Treiben des Volkes, als auch von der Lebensführung im Kloster selbst.

Daß das Fischen eine bei weitem größere Bedeutung hatte als heute, ersehen wir aus manchen Urkunden, die uns später begegnen werden, unter anderem auch aus den Weistümern von 1300 und 1100 über die Rechte und Pflichten der 12 Fischergüter an der Sulda****). Danach gab es 4 große Fischergüter, zu Altenschwarz, Queck und 2 zu Hennbach, die frei waren von allem Vogtrecht. Die anderen 8 kleineren Güter zu Ulrichshufen (1470 Ulmershufen), (Uellershufen), Nyden Rombach****), (1176 Nidern Ruombach), Rympach (1476 Rinpach = Rimbach), Altenschwarz (Unterschwarz), Nyden Wegfort und zu dem Sandolfs (3 Güter) (Sandlos) sollten den Vögten dienen in die Fasten und aus der Fasten je 4 Tage mit einem Schelling wert Fische. Die Vögte und ihre Diener mußten die Fische holen lassen. Im Winter, wenn die Wasser gefroren waren, wurden auch keine Fische geliefert. Alle 12 Güter mußten dem Kloster auf die 4 „Hochgezieten“ St. Bonifatius, St. Simplicii, Allerheiligen und Palmentag für 6 Pfennigwert Fische bringen. Nach dem Weistum von 1476 brachten die Fischer diese Abgaben auf St. Michaels-

*) Schannat, Diocesis Fuldensis cod. Prolationium 237, 6.

***) Schannat, Historia Fuldensis Bd. I 31.

****) In Diemers Auszügen, die ich noch nicht selbst eingesehen habe, von denen mir aber der Herausgeber seine Notizen gültig zugänglich gemacht hat

*****) Das öfter vorkommende Nieder-Rombach ist wohl Frauombach.

Kirchhof unter die Linden.“ Die Fischer hatten auch gewisse Vorrechte. So durften sie zollfrei ihre Fische in Sulda einführen, sie brauchten ihrem Pfarrer kein Fastnachtshuhn zu geben; sie durften ihr Mehl mahlen, wo sie wollten, während sonst jeder Bauer nur in der Mühle mahlen lassen durfte, zu deren Bann sein Gut gehörte. Wollte ein Fischer sein Gut verkaufen, so mußte er es zuerst seinem Ganerben anbieten. Nach dem Weistum von 1476 hatten die Fischer zwei Gerichte, die Michelsmesse und die Walpurgismesse; diese fanden auf dem „Mittelgut“ d. h. in Queck statt. Den Herren mußten die Fischer Hafer und Heu liefern für ihre Pferde und auf ihren Tisch Wein und Bier, Brot und Weck, zweierlei Fleisch, eins gebraten und eins gesotten und ein Gemüse.

Noch waren die Siedelungsverhältnisse damals nicht so fest wie heute. Heute besteht die Grasschaft aus 17 Orten. Damals waren es bald mehr, bald weniger. Bald gingen unternehmende Leute zum Kampf vor gegen den Wald und rodeten darin, bis eine neue Wohnstätte gegründet war, bald wieder zwangen die Fehden und die mit ihnen verbundene Unsicherheit die Bewohner der kleineren Siedelungen Schutz zu suchen in größeren Dörfern.

So stand nördlich von Schlitz, nicht allzuweit vom jetzigen Bahnhof einst eine stolze Burg — die Flurnamen „Auf dem Burgschedel“ und „Unter dem Burgscheidel“*) und eine Säule erinnern noch daran —, und um die Burg hatte sich eine Ansiedlung Unterschlitz oder Niederschlitz gebildet. Eine alte — leider verschollene — Schlitzer Chronik berichtet davon: „1261 ist der Burgscheidel zerstört worden von einem Apt aus Sulda, Partolomäus genand, ein Edelmann gebirtig von Lenbels bei Fürsteneck mit namen Fingerhut“. Mit der Burg ist wohl auch der Ort Niederschlitz eingegangen.

Andere ausgegangene Orte sind Reimbers, das etwa 1¼ Stunde nordwestlich, und Rimmels das ebenfalls 1¼ Stunde nordwestlich, nördlich von Willofs gelegen haben soll**). Eine Siedelung ist wohl auch Lenchenrode***) südlich von Schlitz gewesen, auf das heute noch die Flurname „Lenchenrodergraben, im Lenchenroda****) hinweisen, wohl auch Meilenroda†), dessen Name sich im „Melleroder Weg“, „hinter den, jenseits der, im oberen Melmenroth“, „auf dem Melmerodergraben“, „die Melmerödershof“ erhalten hat, usw.

Umgekehrt war es häufig, daß wüstliegende Orte wieder besiedelt wurden. So verkaufen Mai 10 (montag nach Jubilate) Stamm von Slitze gen. von Gorke und seine Hausfrau Katrina und Symon und Ludwig, ihre Söhne, und ihr Vetter Johann von Gorke ihre zwei Wüstungen das Willrodes und das Rimperges an den Komtur und die Brüder zu Gressenave (Greibenau) für 220 fl auf Wiederkauf, und sie versprechen dabei, da die Wüstungen jetzt mit grobem hoem holz sere vorwachsen sind,

*) Wiltz. Hoch, die Flurnamen der Grasschaft Schlitz, S. 2.

***) Wagner, die Wüstungen im Groß. Hessen. Oberhessen, S. 409.

****) S. 4 Kopeibuch des Schlitzer Gräfl. Archivs Nr. 9: 1461 Febr. 22: (auf S. Peterstag genant cothedra) elne Zeit, genant Hornungszeit zu Lenchenrode in der Au bei Schlitz gelegen.

†) Kopeibuch a. a. I. S. 7.

†) Kopeibuch Nr. 8: 1824 Juli 8 (an S. Klianstag: Meilenrode).

bei Auslösung, was die Brüder von solchem walde alsdan gerodt und gerumet hetten, ine und ire nachkumen gründlich lassen vor ennen menglichen gewöhnlichen Zins und gulde nach anzale der morgen*).

Natürlich wurden auch ganz neue Rodungen begonnen, deren Rechtsverhältnisse dann erst zu ordnen waren. So bestimmt Abt Leonhardt 1174, als in den Neurod Slafesau, (Schloßau, Hessen-Massau), das bis her dem Pfarrer zu Ruhensbach (Rombach) zuständig gewesen war, eine Kapelle gebaut wurde, daß er als Ersatz zwei Huben daselbst haben sollte**).

Ganz genaue Nachricht haben wir über die Gründung oder Vorgründung von Unterschwarz. 1493 Juni 17 (uff montag nach Voti) geben Johann Schenk zu Schweinsperg, Hans von Ebersperch, Simon von Sliß gen. von Goerch und Simon von Schenkwaldt als Vormünder der Kinder Ritter Ludwigs von Schliß und Simon von Schliß für sich selbst dem Conradt Reinhart und seiner Ehefrau Gelen, dem Simon Zulouff und seiner Ehefrau Ketchen und dem Conrad Maheln und seiner Ehefrau Ketchen als Erbe Nidern Schwarze mit seinen begriff, also viel sie des ungeverlich zu ackern und wiesen zu machen können, usgeschneiden was dem moller daselbst zu seiner mollen verschrieben und getan ist, auch usgenommen und den grund, den derselb moller nzt zu roden angefangen hat, davon er einen sonderlichen zins gibt.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Ortsgeschichte.

13. Dirlammen. Die Anfänge des heutigen 433 Einwohner zählenden und am oberen Laufe des Breintener Wassers gelegnen Dorfes fallen zweifellos in die vorchristliche Zeit und in die älteste Periode der vogelberger Ortsgründungen überhaupt. Der Beweis sind zunächst die 15 bis 20 länglichen und runden Steinhügel, die der südöstlich vom Dorf gelegene und mit Buchenhochwald bestandene, sagenumwobene Siegenberg aufweist und die auch ein Laie unschwer als echte Hühnengräber erkennen kann. Auch am Südabhange des nordöstlich von Dirlammen gelegenen Steigersberges fand ich vor Jahren ein prächtiges Steingrab. Ferner sind in dem westlich nach Ulrichstein hin sich erstreckenden Heiligenwalde verschiedene Heidengräber gefunden worden. In Nummer 5 der Gesch.-Bl. wiesen wir schon auf den nördlich von Dirlammen vorkommenden altertümlichen Flurnamen „die Afdahler“ hin, der in seiner Zusammensetzung (ursprünglich „auf der Alah“) uns bezeugt, daß hier einst die Vorfahren der heutigen Dirlammer, heidnischen Göttern opferten. Das sogenannte „Wilde Haus“ am Steigersberge, aus dem heute noch in Dirlammen das Christkind kommt,

*) Urk. im Gräfl. Archiv Perg. mit Siegel Simons.
**) Denner, Auszüge.

dürfen wir (vergl. meine Ausführungen in Gesch.-Bl. Nr. 5-6, S. 35 u. 45) als ein Hilde-Haus oder Frau Holde-Haus erkennen. Daß solche und ähnliche Leut-Sagen mythischen Ursprungs noch in Dirlammen im Schwunge gehen, daß man dort heute noch Leichenzüge in finsterner Nacht singend durch die Totemannschneise nach dem Siegenberge, dem Friedhofe der heidnischen Vorzeit, hinaufziehen sieht und sich ängstet vor allerlei unheimlichem Geister-spuk dort und am Rauschenberge, berechtigt zusammengehalten, mit vielen altertümlichen Sitten und abergläubischen Gebräuchen zur Annahme, daß zwischen den heutigen Dirlammern und ihren Vorfahren ein bis in die graueste Heidenzeit zurückreichender geschichtlicher Zusammenhang besteht. Die waldfreien Weidegründe um Dirlammen mußten schon in den frühesten Zeiten Ansiedler anlocken. Aus diesen Ursachen müssen wir von vornherein die Annahme Arnolds und Diemers, daß der Ortsname Dirlammen alter Dativ eines Personennamens sei, der übrigens gar nicht näher bezeichnet und in seinem tatsächlichen Vorkommen urkundlich belegt wird, als unwahrscheinlich ablehnen und einen Ursprung des Ortsnamens vermuten, der über die Zeit, da man nur gegründete Orte nach ihren Besitzern benannte, hinausreicht. Der langgestreckte Wiesen- und Weidegrund, in dem Dirlammen liegt, führt oberhalb des Dorfes auf der Generalstabskarte den Namen Ohgrund und dürfte ein ursprünglicher Ahagrund (Wassergrund) gewesen sein, ein Name, der zu seiner feuchten, stellenweise sumpfigen Beschaffenheit gut paßt. Nun aber sagt man in althochdeutscher Zeit für Sumpfland und für überhaupt wasserreiches Gelände auch die lam („lame“) entsprechend dem lateinischen lama und südfranzösischen lamma. Es ist also, wie auch Sturmfels annimmt, sehr wahrscheinlich, daß man die älteste in unserm sumpfigen Tale entstandene Siedelung als „ze dir (der) lamen“ gelegen bezeichnete. Indem man dann später ze (zu) wie gewöhnlich bei solchen zusammengesetzten Ortsnamen wegließ und das Geschlechtswort dir (der) mit dem folgenden Dingwort, zu dem es gehörte, verschmolz, entstand der Ortsname Dirlamen, aus dem dann später durch Verkürzung des a unser heutiges Dirlammen wurde. Tatsächlich schrieb man auch früher stets Dirlamen (1138-1149, 1277-1280) und Dirlamen (1641). Erst seit 1723 schrieb man in den Kirchenbüchern zu Hopfmannsfeld Dierlammen und Tierlammen. Die heutige Form Dirlammen findet sich zuerst in den genannten Kirchenbüchern vom Jahre 1806 und von da an als regelmäßige Schreibweise.

Zum ersten Male wird der Name Dirlammen genannt in einer Urkunde, die zwischen die Jahre 1138 und 1149 fällt. Damals, als der Mainzer Dienstmann Dietrich zu Almunderod (Allmenrod) eine Kirche baute, um mehr Anbauer in diese damals noch wüste Gegend zu ziehen, gab Abt Heinrich von Hersfeld dazu seine Genehmigung und begabte die neugegründete Kirche u. a. auch mit Gütern zu „Dirlamen“. Die Gegend war also damals hersfeldisches Gebiet. Dirlammen wurde kirchlich Allmenrod zugeteilt, aber im übrigen unterstand es dem Hersfelder Landgericht zu Hopfmannsfeld. Später befehnte das Kloster Hersfeld die Grafen von Siegenhain mit der Vogtei (Ausübung der Gerichtsbarkeit und Hoheitsrechte) zu Hopfmannsfeld. Wahrscheinlich war dies auch mit der Vogtei in Engelrod der Fall. Im Jahre 1276 verpfändet die Gräfin Hedwig von Siegenhain ihre

Güter zu Hopfmanssfeld („Holsmannesfeld“) an Friedrich von Söllitz (Scriba, Reg. O. II. 6621). 1277 schenkte Siegfried von Eisenbach seine Güter zu Dirlamen dem Kloster Blankenau (ebenda). Kurz nachher kam die Vogtei über die Gerichte Hopfmanssfeld und Engelrod an die Grafen von Orlamünde und 1287 käuflich an Gerlach Herrn von Breuberg. (Vergl. Joannis Spicil. tab. S. 386). Noch in demselben Jahre geriet Gerlach mit Theodrich Kumpf von Eisenbach in Streit wegen Güter in Engelrod. Der Streit endigte mit einer Verzichtleistung Theodrichs (Ebenda S. 384—386). Von Gerlach ging die Vogtei auf seinen Sohn Eberhard über. Aber jetzt nahm die Familie von Eisenbach den früheren Streit wieder auf. Die Fehde zog sich von 1313 bis 1320 hin. Ein Schiedsspruch bestimmte schließlich, daß beide Parteien das Gericht Hopfmanssfeld (und wohl auch Engelrod) mit einander besetzen und zu diesem Zwecke wozmöglich einen gemeinschaftlichen Amtmann halten sollten, der einen Mann bestellen möge, welcher in beider Namen tage und richte; die Bußen (Geldstrafen, Rügen) sollten geteilt werden, sofern es nicht gut betreffe, welches einem Teil allein gehöre; von solchem Gut sollte vielmehr jedem Herrn die Buße allein zufallen. (Senckenberg Selecta III. 540—543. Joann. I. c. 515—517 nach Landau, Wetterreiba S. 168). Der Streit entstand offenbar aus einer Vermischung des Land- und des Hofgerichts. Mit Eberhard erlosch 1323 der Breubergische Mannesstamm. Es erbte seine Tochter Lutgarde die beiden Gerichte. Diese war zuerst mit Konrad Herrn von Weinsberg, dann mit Gottfried Herrn von Eppenstein verheiratet und verkaufte 1333 Leute, Gut und Gerichte zu Engelrod und Hopfmanssfeld an die von Eisenbach (Senckenberg II. 617), welche dadurch in den vollen Besitz beider Gerichte kamen. Den Verkauf erneuerten 1351 die von Eppenstein. (Wendk, II U. B., S. 378.) Im Jahre 1358 stellten die von Eisenbach einen Revers aus, daß sie dem Stifte Hersfeld das Gericht Hopfmanssfeld gegen Zahlung der Pfandsomme zurückstellen wollen, und ebenso erklärte 1359 Abt Johann von Hersfeld, das Gericht Engelrod nicht eher von den von Eisenbach wieder abzulösen, bevor er nicht eine gewisse ihnen schuldige Summe zurückgezahlt habe. Da weder das eine noch das andere geschah, verwandelte sich die Pfandschaft in einen festen Lehenbesitz, der nach dem Aussterben der von Eisenbach 1428 auf die Riedesel überging, bis 1802 die Landeshoheit an Hessen kam.

Das kirchliche Verhältnis der Dirlammer zu Allmenrod scheint schon früh gelöst worden zu sein. Jedenfalls war Dirlammen 1629, als die Kirche Hopfmanssfeld zur Pfarrei erhoben wurde, schon Filiale dieser Kirche, Seine jetzige schöne Sachwerkkirche bekam Dirlammen im Jahre 1690. nachdem wahrscheinlich eine früher schon vorhandene eigene Kirche baufällig geworden war.

Pfarrer Sinn.